

**Universitätsgottesdienst mit Studienabschlussfeier
der Evangelisch-Theologischen Fakultät der WWU Münster
Wintersemester 2022/23**

20. Sonntag nach Trinitatis, 30. Oktober 2022, 10.30 Uhr

Universitätskirche, Schlaunstraße 3

Prof. Dr. Christina Hoegen-Rohls,

Prodekanin für Lehre und Studienangelegenheiten

der Evangelisch-Theologischen Fakultät der WWU Münster

(c.hoegen-rohls@uni-muenster.de)

Predigttext: Hld 8,6b-7

in Verbindung mit dem Roman „Die Ewigkeit ist ein guter Ort“

von Tamar Noort (Hamburg 2022)

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Hohenlied des Alten Testaments, im achten Kapitel (Hld 8,6b-7), und ich wähle den markanten Vers 6b daraus aus. Ich lese ihn in der Lutherübersetzung 2017 und danach in der Zürcher Übersetzung 2007:

Lutherbibel 2017

Liebe ist stark wie der Tod

Und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich.

Ihre Glut ist feurig

und eine gewaltige Flamme.

Zürcher Bibel 2007

Stark wie der Tod ist die Liebe,

hart wie das Totenreich die Leidenschaft.

Feuersglut ist ihre Glut,

Flamme des Herrn.

Liebe Absolvent*innen und Preisträger*innen,

sehr geehrter Ehrengast aus Anlass der 50jährigen Promotion,

sehr geehrte Familienangehörige und Freunde,

liebe hier zusammengewommene Universitätsgemeinde!

Im Semestereröffnungsgottesdienst unseres Wintersemesters 22/23 vor zwei Wochen predigte mein Kollege Arnulf von Scheliha, der heute für die Liturgie verantwortlich ist, über das Gleichnis vom Hausbau aus dem Matthäusevangelium (Mt 7,24-27), und zwar in Verbindung mit dem in

diesem Sommer erschienenen Roman **“Die Ewigkeit ist ein guter Ort”** von Tamar Noort. Atemlos lauschten wir seinen Gedanken und den vorgelesenen Passagen aus diesem Roman, in dem es um eine junge Frau von 29 Jahren geht, die vor einem Jahr ihr Theologiestudium abgeschlossen hat und seither versucht, **“den Kopf frei zu kriegen”** und Ordnung in ihre **“Gottesangelegenheiten”** zu bringen, wie sie es nennt. (S. 9)

Doch seit über einem Jahr scheint ihr das nicht wirklich zu gelingen. Die liminale Phase zwischen dem Abschluss des Studiums und dem Berufseinstieg führt Elke – so heißt die junge Frau, und in ihrer Kindheit und Jugend wurde sie Elli genannt – in einen Zustand, den sie als Krankheit beschreibt, als **“Gottdemenz”**. (S. 9, 13, 23) Und eben dieses Wort war es, das uns im Gottesdienst vor zwei Wochen aufhorchen ließ und derart aufrüttelte, dass ich beschloss, eine Fortsetzungspredigt über diesen Roman zu halten. Sie erleben also heute und hier die Geburtsstunde einer neuen Predigtgattung!

Der Roman **“Die Ewigkeit ist ein guter Ort”** ist voller Tod. Und er ist voller Liebe. Eben deshalb hat er mit unserem heutigen Predigttext zu tun:

Stark wie der Tod ist die Liebe.

Hart wie das Totenreich die Leidenschaft.

Feuersglut ist ihre Glut,

Flamme des Herrn. *Zürcher Bibel 2007*

Der Herr, Gott, ist der erwachsenen Elke wichtig. Deshalb hat sie sich für das Theologiestudium entschieden: **“Erst drei Semester Lehramt, dann drei Semester Anglistik, und dann dachte ich, ich sollte dahin gehen, wo ich mich am meisten zu Hause fühle, und hab mit Theologie angefangen”** (S. 248). Ja, sie war bei Gott zuhause: Denn Gott war auch dem kleinen Mädchen Elli und der Jugendlichen Elli immer wichtig gewesen, ihr, die im Pfarrhaus aufgewachsen ist und **“schon als Kind auf der Kanzel gespielt”** hat (S. 10). **“Gottdemenz”** ist für Elke daher keineswegs Desinteresse an

Gott, sondern – wie sie versucht zu begreifen – “eine Berufskrankheit, bei der man die Dinge vergisst, die einem besonders wichtig sind.” (S. 9)

Aber warum hat sie Gott vergessen, der ihr besonders wichtig ist? Warum kann sie plötzlich das Vaterunser nicht mehr beten, kein Kirchenlied mehr singen und nicht einmal den Text der Bibel verlesen?

“Ich setzte mich [...] und nahm die Bibel [...]. Sie lag gut in der Hand. Das Buch der Bücher. Wenn ich Bibeltexte vortrage, verändert sich meine Stimme. Es geschieht von selbst, sie wird lauter und bekommt mehr Farbe. Die Worte klingen länger, die Amplituden werden größer. Das ist deine Pastorenstimme, sagt mein Vater dann, um mich zu ärgern. Aber er hat recht. Die Bibel ist kein Buch für stilles Lesen. Es ist ein Buch zum Hinausposaunen. Und wann immer ich das tue, werde ich auf eigenartige Weise eins mit dem Text. Als würden die Geschichten durch mich zum Leben erweckt. Ich liebe diese altertümliche Poesie, gerade bei Hiob: *Will denn keiner meinen Kummer wiegen und dazu mein Unglück in die Waagschale werfen?* [...] Ich öffnete den Mund, ich formte die Worte, aber meine Stimme versagte. [...] Die Worte ließen sich nicht sprechen. Ich drückte den Rücken durch und setzte mich gerade hin. Einschalten und Ausschalten. Einfach nochmal von vorne. Meine Lippen bewegten sich, aber ich brachte keinen Laut hervor. Als hätte jemand den Ton abgedreht.” (S. 14-15)

Arnulf von Scheliha hatte in seiner Predigt überzeugend dargelegt, dass Elkes “Gottdemenz” ein gesellschaftliches Problem spiegelt, und dass dieser Begriff “die Rückwirkung der säkularen Gesellschaft auf das religiöse Bewusstsein zur Geltung bringt.” Die Gottvergessenheit der Gesellschaft, die soweit gehen kann, dass mache vergessen, dass sie – Gott – vergessen haben, wirkt zurück auf die Glaubenden: Sie – und wir – können Gott im gesellschaftlichen Raum, im persönlichen Alltag und schließlich im menschlichen Miteinander nicht mehr finden.

Ich möchte heute noch einen weiteren Aspekt dieses vielschichtigen Romans beleuchten – und ich verbinde damit das Anliegen und die Hoffnung, Ihnen Mut machen zu können für Schwellenphasen in Ihrem Leben, wie sie etwa ein Studienabschluss, eine Preisverleihung, ein Promotionsjubiläum und der Einstieg in das Berufsleben bedeuten – aber nicht nur diese: Immer wieder stehen wir in unserem Leben auf der Schwelle zu einem Neubeginn, auf der Schwelle zur Übernahme neuer Aufgaben, zur Konfrontation mit neuen, völlig unerwarteten Situationen. Immer wieder verlassen wir einen gewohnten Zustand, immer wieder müssen wir Abschied nehmen von Vertrautem, immer wieder stirbt etwas in uns, um neuem Leben, neuen Ideen, neuen Gestaltungsmöglichkeiten Platz zu machen. Und es ist wichtig, dass wir diese Schwellen, diese ‘Lebenstode’, aufmerksam und einfühlsam wahrnehmen, damit wir weiterleben können.

Elli hat in ihrer Jugend großes Leid erlitten. Sie hat – das darf in einer Fortsetzungspredigt angedeutet werden, doch erst die Leseabende werden mehr verraten – sie hat einen geliebten Menschen verloren. Elli hat, wenn ich den Roman richtig lese, diese lebenseinschneidende Leiderfahrung verdrängt. Sie konnte – aus Trauer um den Verlust, aus Angst vor dem Schmerz – die mit dem Tod verbundene Schwelle in ein neues Leben nicht wirklich wahrnehmen und überschreiten. Etwas in ihr blockierte, starb – ihre “Gottdemenz” im Erwachsenenalter ist späte Folge dieses Lebenstodes und seiner Verdrängung in der Jugend. Erst infolge der dramatischen Situationen, die ihre “Gottdemenz” mit sich bringt, bricht diese tief unten in ihrer Seele lagernde Starre allmählich auf.

Endlich kann sie überhaupt über die Beerdigung von damals sprechen – mit einem alten Freund, Sebi: “Ich weiß gar nichts mehr von der Beerdigung”, sagte ich. ‘Sie war schrecklich. Aber auch gut. Beides’, sagte Sebi.” (S. 279) Elke beginnt, sich zu erinnern an ein liebevolles liturgisches Ritual von sieben verschiedenfarbigen Kerzen und fragt Sebi: “Dass die

Beerdigung schrecklich und gut war, wie meinstest du das eigentlich? [...] Also, schrecklich versteht sich von selbst, aber wieso war es auch gut?’ Sebi dachte nach. ‘Es fehlte ja noch die eine Kerze, die letzte, die hat dein Vater angezündet. Weißt du das noch?’ Ich schüttelte den Kopf. ‘Das war die weiße Kerze. Sie brennt für Gottes Liebe, hat dein Vater gesagt, die Liebe, die stärker ist als der Tod. Die nicht zerbricht. Daran habe ich später noch viel gedacht. Dass Liebe den Tod überwinden kann.’” (S. 285)

Es ist interessant, dass Sebi die Worte unseres Predigttextes so wiedergibt: “die Liebe, die stärker ist als der Tod”. Vielleicht meint er, die Worte damals so von Ellis Vater, dem Pastor, gehört zu haben; vielleicht hatte Ellis Vater sie damals sogar wirklich so gesagt, denn oft hören wir diese biblischen Verse so: “Die Liebe ist stärker als der Tod”. Und vielleicht ist der Unterschied auch gar nicht allzu erheblich. Aber im hebräischen Original von Hld 8,6b und so auch in der Lutherübersetzung und in der Zürcher Übersetzung heißt es: “Stark *wie* der Tod”, nicht “stärker *als* der Tod” ist die Liebe.

Liebe und Tod, Leidenschaft und Tod sind einander ebenbürtig. Der Tod kann sich nicht unangefochten als Held, als Sieger fühlen. Sondern er hat ein gleichstarkes Gegenüber, eine gleichstarke Kämpferin bietet ihm die Stirn. Und darin können wir Sebi recht geben: eine Kämpferin, die nicht zerbricht. Denn sie ist eine Flamme Gottes.

Einer solchen Flamme begegnet Elke, noch ohne sie als solche zu deuten, in ihrer Zeit der “Gottdemenz” auf ganz ungewöhnliche Weise – und ich meine, es ist ihr erster Schritt heraus aus der “Gottdemenz”, vielleicht noch ohne, dass sie es weiß und ohne, dass sie ahnt, welchen hohen Preis sie dafür zahlen wird:

Sie schließt sich einer Gruppe von Motorradakrobaten an, die in einem Motodrom an der Steilwand fahren. “Die Himmelsreiter” nennen sich diese Steilwandfahrer. Die Leiterin der Gruppe, Kari, erklärt Elke: “Wenn wir

in der Wand sind, rechnen wir den Tod immer mit ein. Jedes Mal. Das hält uns am Leben.” (S. 135)

Aber hören wir, wie es Elke ergeht, als Kari sie tatsächlich auf eine Fahrt an der Steilwand mitnimmt: Elke nimmt vorne auf Karis Maschine Platz.

“Das Motorrad passte perfekt, es schmiegte sich an meinen Körper. Alles an mir entspannte sich. Ich konnte meine Verwunderung darüber kaum verbergen. Aber Kari sagte, ihre Indian Scout könne jeden bekehren. Die Maschine hatte ihrem Vater gehört, der ein legendärer Steilwandfahrer war.

Jetzt setzte sie sich hinter mich, so nah, dass sie meinen Rücken mit ihrem Körper abschirmte. Ich wurde nervös, als mir klar wurde, dass es hier keine Sicherheitsnetze, keine Gurte, nicht mal einen Helm gab. Ich konnte mich nur vorne am Lenker festhalten, in der Mitte, denn links und rechts hatte Kari ihn fest im Griff. Von hinten hörte ich ihre Stimme, ruhig und kehlig.

“Je schneller wir sind, desto fester sitzt du.”

Das beruhigte mich nicht wirklich. Dann fuhr sie los, einfach so. Ich spürte, wie viel Kraft in der alten Maschine steckte. Sie lief tadellos, geschmeidig. Zuerst fuhren wir ein paar Runden an der Rampe entlang, und das fühlte sich an wie [...] ein ruhiges, kraftvolles Segeln. Doch dann beschleunigte Kari ihre Indian Scout, und wir schossen vertikal die Wand hoch. Wir segelten nicht mehr. Wir flogen. Mein ganzer Körper prickelte, mir wurde schwarz vor Augen, aber ich spürte, wie ich in den Sitz gedrückt wurde, ich saß bombenfest, und ich riss die Augen weit auf. Ich wollte keinen Moment verpassen.

Höher und höher stiegen wir, und ich löste mich von der Erde und der Schwerkraft und von allen Dingen, die mich am Boden hielten. Jemand jubelte, laut, euphorisch, und das war ich, es brodelte aus mir heraus.

Ich sah Karis Hände, ihre Knöchel waren weiß. Am Armgelenk trug sie eine Uhr, die stehengeblieben war [...]. Ich sah den Ärmel ihrer Lederjacke, die feine Maserung der Rinderhaut, gestochen scharf. Der Boden, der eigentlich die Wand war, rauschte an mir vorbei [...]. Das Adrenalin ebte (sc. allmählich) ab, und mein Herzschlag passte sich an. Mein Atem wurde tief und regelmäßig. Wir flogen über die Wand wie über einen stillen, klaren Fluss, auf dessen Grund ich plötzlich blicken konnte, und ich sah etwas, was mich zutiefst erstaunte: mich selbst. In einem Zustand reinen, gegenwärtigen Glücks.” (S. 139-140)

Elke erlebt einen paradiesischen Moment, völlig eins mit sich. Endlich, nach über einem Jahr seit sie ihr Theologiestudium abgeschlossen hat, hat sie “den Kopf freigekriegt” und wird nun beginnen können, ihre “Gottesangelegenheiten” zu ordnen Und Kari ist es, die ihr erklärt, dass diese feurige, leidenschaftliche, dem Tod ebenbürtig entgegentretende Kunst des Motorradfahrens für sie, Kari, eine Art Gottesdienst sei. (S. 141)

Und das führt mich zu dem, was ich Ihnen heute mit meiner Fortsetzungspredigt mitgeben wollte:

Suchen Sie in Ihrem Leben etwas, in dem Sie Neues über Gott erfahren, auch wenn es nicht in der Bibel steht!

Suchen Sie in Ihrem Leben nach etwas, womit Sie leidenschaftlich und ebenbürtig den inneren Toden, der Trauer, dem Zweifel, dem Raster der Routine mutig entgegentreten und sich über die Schwelle wagen!

Suchen Sie in Ihrem Leben nicht immer unbedingt einen expliziten Gottesbezug. Bleiben Sie wach für Ihr Leben, für die kleinen Zeichen, für die kleinen Momente. Auch in diesen – und nicht zuletzt in Ihnen als seinen Geschöpfen – ist, implizit, Gott da, alle Tage: bis an der Welt Ende!

Amen.